

o) Begrüßung

*Ich glaube, es gibt Dinge, die kann man nicht minutiös erklären oder durchrationalisiert predigen. Dafür kann man von ihnen berichten. Um solch' einen Bericht geht es heute. Es ist ein Reisebericht genauer gesagt. Und weil vor ein weiter Weg liegt, wollen wir keine Zeit verlieren. Auf geht's.*

l) Paulus' Schwachheit und die Kraft Gottes

Der erste Reisetopp. Wir stehen in einem kleinen Zimmer. Obwohl die Sonne ihren Zenit noch nicht erreicht hat, ist es bereits schwül und drückend warm. Der kurze Blick aus dem Fenster zeigt ein Meer aus weißen Steinen und roten Dächern. Wir sind in einer mittelgroßen nordgriechischen Stadt des ersten Jahrhunderts gelandet. Mit uns im Raum sind zwei weitere Personen. Die eine geht langsam und schwerfällig im Zimmer auf und ab und redet vor sich hin. Es ist Paulus. Ein Missionar. Ja, eigentlich *der* Missionar. Denn sein Ruf eilt ihm schon lange voraus; seitdem er beharrliche durch das Römische Reich reist und überall Gemeinden gründet. Die zweite Person sitzt am Tisch und schreibt alles, was Paulus sagt, akribisch mit. Es ist Timotheus. Reisebegleiter und Schüler des Paulus. Timotheus' Blick haftet wie gebannt auf dem Brief, der vor ihm liegt. Die Luft ist gefüllt von den mit Bedacht gewählten Worten und dem Kratzen des Griffels auf Papyrus.

Was hier entsteht ist ein Brief an die Gemeinde in der tosenden und lebendigen Hafenstadt Korinth. Paulus hatte die Gemeinde mit eigenen Händen aufgebaut. Seither begleitet ihn stets die Sorge. In der

Handelsmetropole Korinth laufen viele Predigerinnen und Philosophen, Kaufleute und Reisende umher. In den langen Tagen und den noch längeren Nächten Korinths wird sich so einiges erzählt. Davon ist auch die junge Gemeinde nicht unberührt geblieben.

Paulus hatte erst vor ein paar Tagen eine erschütternde Nachricht über fremde Prediger in der Gemeinde erhalten. Aber unter ihnen waren einige, die Paulus in Frage stellten. „Töricht“ nannten sie ihn und „schwach“. Und was noch viel schlimmer war: „Töricht“ nannten sie auch seine Botschaft von der heilsamen Nähe Gottes in Jesus. Die fremden Prediger rühmten sich mit ihrer Herkunft und ihrer Wortgewandtheit. Diesem Selbstlob musste Paulus etwas entgegensetzen.

**Paulus spricht: „Es muss wohl Rühmenswertes erzählt werden, auch wenn es nichts nützt. So komme ich jetzt auf Visionen und Offenbarungen Gottes zu sprechen. Ich kenne einen Menschen in Christus, der vor 14 Jahren bis in den dritten Himmel entrückt wurde. Ob es leibhaftig oder durch Verlassen des Körpers geschah, weiß ich nicht, Gott weiß es. Und ich weiß von demselben Menschen, dass er – ob leibhaftig oder ohne seinen Körper, ich weiß es nicht – Gott weiß es – ins Paradies entrückt wurde und unsagbare Worte hörte, die ein Mensch nicht aussprechen kann. Auf diesen will ich ein Loblied singen, aber nicht auf mich selbst, außer auf meine Schwachheit. Und wenn ich mich rühmen wollte, wäre ich nicht töricht; denn ich würde die Wahrheit sagen. Ich verzichte aber darauf, damit niemand mir mehr zuschreibt, als an mir zu sehen oder von mir selbst zu hören ist.“**

Paulus hält inne. Timotheus beendet den Satz. „Wow! Was für eine beeindruckende Vision.“, denkt Timotheus, „War Paulus tatsächlich selbst in den Himmel gefahren?“ Sein Blick wandert zu Paulus, dann wieder auf den

Text: „Ich kenne einen Menschen in Christus“. Timotheus runzelte die Stirn. Warum spricht Paulus hier so distanziert von sich? War er sich selbst so fremd geworden in dieser Vision? Oder wollte er diese bewegende Geschichte möglichst unaufgeregt erzählen? Bescheiden sozusagen... Und warum wusste er nicht mehr, ob er seine Vision leiblich oder außerhalb des Körpers erlebt hatte? Timotheus schaut noch einmal zu Paulus. Schmerzen und Schläge haben tiefe Spuren in seinem Körper hinterlassen. Äußerlich ist er eine gebrochene Gestalt. Aber dieser Blick, denkt Timotheus, und seine Stimme... Er kann sich nicht helfen, aber die Holprigkeit mit der Paulus hier berichtet, bewegte ihn sehr. Natürlich. Worte für das Unausprechliche zu finden ist keine leichte Aufgabe. Vor allem in dieser Situation. Eines aber ist sicher, Paulus *hat* viel erlebt. Timotheus runzelt die Stirn. Wenn Paulus doch eine solche Vision hatte, warum verzichtete er *dann* auf das Rühmen? Damit hätte er allen fremden Predigern sofort etwas entgegen zu setzen. Ja, quasi eine göttliche Offenbarung! Damit hätte er das Herz der Korinther im Nu zurückerobert. Stattdessen beharrt Paulus auf seine Schwachheit. Wenn er sich etwas rühmen will, dann den Schlägen und Demütigungen, die er erlebt hat. „Ich verstehe das nicht“, denkt Timotheus. Und es fuchst ihn. Doch da wird er aus seinen Gedanken gerissen. Paulus hat sich bereits wieder umgedreht und fährt fort:

***„Und damit ich mich wegen der außerordentlichen Offenbarung nicht überhebe, wurde mir als Dorn im Fleisch ein Leiden gegeben, ein Bote des Widersachers, der mir Faustschläge versetzt, damit ich nicht überheblich bin. Dreimal habe ich zu Gott gefleht, dieser möge von mir ablassen. Und er hat zu mir gesagt: Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft vollendet sich in der Schwachheit. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf dass die Kraft Christi bei mir wohne. Darum bin ich guten***

***Mutes in Schwachheit, in Misshandlungen, in Nöten, in Verfolgungen und Ängsten um Christi willen; denn, wenn ich schwach bin, so bin ich stark.“***

Paulus beendet seinen Gedanken mit einem tiefen Atemzug. Langsam mit leisen Stöhnen setzt er sich auf einen Stuhl. Das lange stehen hat ihn viel Kraft gekostet. Er braucht eine kurze Pause. Timotheus setzt einen Punkt hinter den Absatz. Seine Wangen glühen vor Aufregung. Konnte es wirklich sein? Konnte es wirklich wahr sein? Das veränderte alles... Seine Gedanken rasten. Leid, Schmerz, Ohnmacht. All' das hatte er in seinem Leben als Momente der größten Einsamkeit erlebt. Er dachte an schmerzhaft und leidvolle Momente in seinem Leben. Kaum etwas hatte ihn je so sehr von der Welt um sich herum getrennt. Und genau dort, in diesen Moment, soll Gotteskraft vollkommen sein?

Timotheus schaut zu Paulus. Er ist vor Erschöpfung eingeschlafen. Timotheus legt den Griffel zur Seite. Er steht auf und geht zum Fenster. Die Gedanken in seinem Kopf schwirren noch. Und ein Satz hatte sich in sein Gedächtnis gebrannt: „Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft vollendet sich in der Schwachheit“. Timotheus blickt aus dem Fenster auf das beschäftigte Treiben in den Straßen der Stadt. Darüber wird er wohl noch eine ganze Weile nachdenken müssen, bis sein Herz diesen Satz wirklich ergreifen kann...

*II) Ein Unbehagen macht sich breit*

Die Szene blendet langsam aus. Wir machen uns auf den Weg zurück in die Zukunft. Wir wollen einen kleinen Halt einlegen. Ein Zwischenstopp sozusagen.

Ich schaue in meinen Reiserucksack. In ihm liegt - sicher verstaut - der Eindruck, den Paulus und Timotheus in mir hinterlassen haben. Auch das Wort Christi an Paulus habe ich danebengelegt. Ich hole es hervor, um es nochmal zu betrachten.

***„Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft vollendet sich in der Schwachheit“***

Ich merke wie ein Unbehagen in mir aufsteigt. Eben als Paulus diesen Satz gesagt hat, da hat er irgendwie doch gepasst. Aber jetzt, mit Abstand, merke ich, wie es sich in mir sträubt. Meine Schwachheit damit Gott stark ist? Kann es das wirklich sein? Alleine Gottes Gnade soll genügen? Bei Schwachheit? Misshandlungen? Nöten? Und in all' dem soll ich noch frohen Mutes sein? Welche Seele soll das schaffen?

Am liebsten würde ich zu Paulus zurückreisen. Am liebsten würde ich ihn zu Rede stellen. Wenn ich vor Paulus stünde, würde ich so etwas sagen wie: „Na hör mal, Paulus, ich bin vielleicht kein Missionar aus dem ersten Jahrhundert, aber ich lebe als Frau im 21. Jahrhundert. Ich habe zu viele Geschichten der Demütigung, der Schwachheit und Ohnmacht miterlebt. Und soll ich dir was sagen, es hat sich nicht besonders gnädig angefühlt. Im Gegenteil... Und wenn ich dabei eines gelernt habe, dann das: Wenn *ich* mich nicht selbst verteidige, dann tut es in der Regel niemand. Und meine Grenzen dürfen nicht einfach so überschritten werden. Auch nicht im Namen göttlicher Gnade!“

[Pause]

Ich weiß nicht, was Paulus antworten würde. Vielleicht, dass er mich mehr verstehe, als ich es ihm gerade unterstelle. Vielleicht, dass ich ihn nicht richtig verstanden habe. Vielleicht würde er auch einfach schweigen; weil er merkt, dass auch in meiner Klage ein Schimmer der Wahrheit durchleuchtet ...

Die Reise soll weitergehen. Ich lege das Wort Christi wieder zurück in meinen Reiserucksack. Daneben lege ich mein Unbehagen und meine Klage. Und siehe da, sie halten einander aus...

### *III) Die unerwartete Nähe Gottes*

Der zweite Reisetopp. Wir stehen in einer Kirche mitten in Hannover. Der Altarraum ist in ein kräftiges rot getaucht, mittendrin hängt Jesus am Kreuz. In den hinteren Reihen sitzt eine Frau, Mitte fünfzig und elegant gekleidet. Sie ist alleine gekommen. Eigentlich geht sie nicht oft in die Kirche. Aber heute Morgen, als sie alleine aufgewacht war, überkam sie das Bedürfnis unter Leute zu gehen.

Natürlich hätte sie auch eine ihrer Freundinnen anrufen können. Sie hatte ein oder zwei gute Freundinnen, die sich sofort Zeit genommen hätten, um mit ihr einen Kaffee zu trinken. Aber das konnte sie nicht. Die Vorstellung zwei Stunden jemanden gegenüber zu sitzen, der sich nach ihrem Wohlbefinden erkundigt, erdrückte sie. Es gab zu viele Fragen, die sie gerade nicht beantwortet wollte: Wie es ihr gehe - nach der Scheidung? Ob sie wisse, dass ihr Mann schon zu „der Anderen“ gezogen sei? Was die Kinder machen? Und wie sie es verkrafte? [Pause] Und mit den Fragen hätte sie auch die Blicke ertragen müssen. Die Blicke auf sie und ihre gescheiterte Ehe. Das Mitleid und das Entsetzen. Nein. Das konnte sie nicht. Noch nicht. Zu frisch war die Wunde. Zu verletzlich fühlte sie sich... zu schwach. Und so hatte sie sich für den Gottesdienst entschieden. Hier konnte sie unter fremden Leuten seien. Und keiner würde sie anschauen. Denn das gute an Kirchenbänken ist, dass sie den Blick grade aus - in eine gemeinsame Richtung - lenken. Nach vorne eben. Und dass da ein Kreuz mit einem Gekreuzigten – von einem zerbrochenen Menschenleben - steht, empfand sie, zumindest an diesem

Morgen, als irgendwie passend. Und so war sie heute mitten in Hannover in dieser Kirche gelandet, wo sie keiner kannte.

Der Gottesdienst hat schon lange angefangen. Gerade wird das nächste Lied angesagt. Die Frau greift nach ihrem Textblatt und blickt auf die erste Strophe. „Wir glauben: Gott ist in der Welt“. [ironisch] „Ja, genau...“, denkt sie und merkt: Eigentlich ist ihr ganz und gar nicht nach singen zu Mute. Die Orgel spielt, die Gemeinde stimmt an. Erst zur zweiten Strophe schafft sie es mit einzustimmen und singt halbherzig:

***Wir glauben: Gott hat ihn erwählt. Den Juden Jesus für die Welt.***

***Der schrie am Kreuz nach seinem Gott, der sich verbirgt in Not und Tod.***

Sie verstummt schlagartig, während der Gemeindegang den Raum weiter erfüllt. Ihre Gedanken fangen an zu rasen. *Ein Gott der sich verbirgt in Not und Tod?* Wie oft hatte sie diese Aussage so oder so ähnlich schon gehört. Und wie oft hatte sie den Gedanken an ihrem inneren Auge vorbeiziehen sehen, ohne, dass er bemerkenswerte Spuren hinterlassen hatte. Aber jetzt? Sie merkte, wie sie die Vorstellung anrührte. Obwohl sich Gott die letzten Wochen so weit weg angefühlt hatte... Nicht nur weit weg... Geschimpft und geflucht hatte sie über ihr Leben, jedes Mal, als sie sich an den Scherben ihrer zerbrochenen Ehe geschnitten hatte.

Und jetzt? Ein anderes Gefühl machte sich in ihr breit: Wenn es wirklich Gott ist, der mitten in Not und Tod verborgen ist, dann ist es vielleicht auch ein Gott, auf den sie sich verlassen kann in dieser Zeit. Mitten in Schmerz und Trennung. „Vielleicht“, dacht sie vorsichtig, „vielleicht bin ich in alle dem doch nicht allein...“ Der Gedanke fing an sich einen Weg zu bahnen. Sie stutz. Macht sich da gerade so etwas wie Zuversicht breit? Sie weiß es nicht. Aber

sie spürt, wie zum ersten Mal seit Wochen ihr Atem wieder etwas leichtgängiger wird, während das Lied ausklingt...

#### *IV) Zustimmung und Zuspruch erfahren*

Die Szene blendet aus.

Ich schaue zurück auf unseren Reiseweg. Paulus hat in einem Brief an die Korinther den Gedanken festgehalten, dass Gottes Kraft und menschliche Schwachheit zusammengehen. Und so kantig der Gedanke anfangs in mir war, jetzt, nach unserem zweiten Reisetopp kann ich ihm etwas abgewinnen. Da wohnt eine andere Kraft in unsere Verletzlichkeit. Eine Hoffnung. Eine Trotzskraft. Und deswegen möchte ich euch die Worte heute zusprechen, die Paulus vor 2000 Jahren aufgeschrieben hat:

Jesus Christus spricht:

***Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft vollendet sich in der Schwachheit***

Amen.